

25

Jan. 1912

eigenem Blute wärmen und beleben, bis er selbst zu sprechen anhebt und den leblosen Buchstaben vergessen läßt.

Diese mystische Fähigkeit, zu »vivifizieren« wie Novalis sagt, besitzt Speidel in jedem Satze seiner zahlreichen Schriften; nicht immer freilich so intensiv wie in den Weihnachtsfeuilletons, die uns gesammelt unter dem Titel »Heilige Zeiten« als dritter Band der gesammelten Schriften vorliegen.

Hier ist Andacht, süßestes Kindheitserinnern und Sehnsucht: »O wüßt ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinderland!«; hier dichterisches Mitempfinden mit Mensch und Tier und Ding, und große, umfassende Weltliebe. —

Es ist kein Buch für alle Tage und für jedermann: Aber eines für diese schöne Zeit und für gute, stille Menschen.

die letzte Ausgabe

### Mein Vorschlag

das leer stehende Burgtheater an das einzige künstlerische Ensemble Wiens, an die Budapester Orpheumgesellschaft, zu verpachten, wurde von Herrn v. Berger mißverstanden. Es war nur so weit ein Scherz, als es ein Scherz ist, zu wünschen, der klügste Mann im Staate solle Kanzler sein, der Kühnste Feldherr und der Bühnenkundigste Burgtheaterdirektor. Ein Scherz ist der Glaube an die Erfüllbarkeit solchen Wunsches, nicht der Wunsch. Nicht die Ansicht, daß die in einem Hotelsaal spielende Truppe die heutige Wiener Theaterkunst vorstelle — das wäre nicht viel —, daß sie aus dem schmutzigsten Stoff das reinste Vergnügen bereite, welches Theaterkunst überhaupt zu bereiten vermag. Es ist dafür gesorgt, daß ein künftiges Geschlecht aus der heutigen Presse nicht erfahren wird, daß es in Wien eine Truppe gegeben hat, die in Wahrheit »der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters« war; denn während die anderen, »die ich habe spielen sehen und preisen hören, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten«, so hatten diese den Ton und den Gang von Juden, und darum wurden ihnen nicht die Kritiker ins Haus geschickt, ihre Meisterschaft zu preisen, sondern die Inseratenagenten, denen allein sie es zu verdanken hatten, daß sie wenigstens unter den üblichen Bedingungen beachtet wurden und Zulauf fanden. Und doch wäre kein Wort der lautesten

*darin (Komponieren) aber nicht alle Leistungen sein in der Art*

*L. Zimmmermann*

Anerkennung zu viel für diese Schauspieler, die — wo kein Burgtheater mehr da ist, um »dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt«, keines mehr, »der Schmach ihr eigenes Bild«, und nur mehr eines, das Bild der eigenen Schmach zu zeigen — doch dem kulturellen Brei, wo er am anrücklichsten ist, seine vollkommene Form gegeben haben. Sie müssen es sich gefallen lassen, von den Teilnehmern und Emporkömmlingen dieser Sphäre unterschätzt, von den Zuständigen und Verantwortlichen für die Zweideutigkeit der Welt, die sie zur Kunst erheben, verantwortlich gemacht und hinter das schäbigste Operettenvergnügen gestellt zu werden, dessen traurige Spender sich durch einen Vergleich mit ihnen/»beleidigt« fühlen. Das tonangebende Gesindel, das die Premieren ablaust und dem kein Burg- oder Volkstheaterdurchfall zu uninteressant ist, um darüber Feuilletons zu schreiben und zu lesen, hielte es für »paradox«, und die Behörde selbst würde erschrecken, wenn man behaupten wollte, daß eine »Singspielhalle« ihre Konzession zu Wirkungen ausnützt, denen in der Ursprünglichkeit, Geschlossenheit und Zielkraft nichts, was heute zwischen Wien und Berlin geleistet wird, und wenig von den Erinnerungen an echte Theaterzeiten verglichen werden kann. Wenn man von der verehrungswürdigen Gestalt eines Girardi und von der verbannten Bodenwüchsigkeit eines Oskar Sachs absieht, so könnte ein ganzer Wiener Theaterjahrgang mit aller Langweile und aller Tüchtigkeit vor einem Abend, an dem Herr Eisenbach gut aufgelegt ist, nicht bestehen. Es ist absolut unerlässlich, coram publico und vor der bezahlten Feigheit der Wiener Presse es auszusprechen, daß in Wien bei Rauch und Tellermusik Einer spielend jene Grenze erreicht, wo er aus der Pflicht des nachgesprochenen Wortes in die Macht des nachgeschaffenen Lebens tritt. Von solcher Genialität lebt uns nur das Beispiel Girardi. Herr Eisenbach hat etwas von dessen selbstverständlicher Begabung, den Menschen in die Szene einzuschöpfen und um ihn herum jedes Versatzstück

1. August

zu verlebendigen, des toten Steins nicht, nur des Nichts zu bedürfen, um das Element herauszuschlagen; von der Sprungkraft, die die Gestalt vom kleinsten Anstoß nimmt, und von der persönlichen Fülle, welche es ermöglicht, immer den liebenswürdigen Gestalter zu agnoszieren und den abstoßenden Typus nicht wiederzuerkennen. Ein solcher Selbstspieler in der Verwandlung der Häßlichkeit zum Humor ist auch Herr Eisenbach. Nur daß er **auch** ein Mitterwurzersches Raffinement hat, sich neben der Maske seiner ureigenen Wirkung in den verschiedensten Typen finden zu lassen. Um sich zu verstecken, dazu würde er nur der Technik und des Dialekts bedürfen, denen er nichts verdankt, weil sie ihm Zubehör und nicht Hauptsache sind. Einer, der wie sonst nur noch Girardi es vermag, mit einer Geste ein Drama in die Posse einzulegen, mit einem Blick den Wirbel der Heiterkeit abzustellen und das Publikum so zu zwingen, daß es die Träne, die vom Lachen kam, gleich beibehalten kann. Ein Possenreißer, der zum Erhabenen nicht einmal einen Schritt braucht. Größeres als die Gestalt des jüdischen Vaters, der den humoristisch eingestellten Beweis, daß seine drei Kinder nicht von ihm sind, tragisch erlebt, wäre nicht denkbar, wenn Herr Eisenbach nicht auch in einem Sketch aufträte, an dem verblüffender als der virtuose Wechsel von sechs Masken die Verinnerlichung jeder einzelnen ist. Alles Trickhafte, das zu solchen Durchschlüpfungen (je einen Schauspieler) gereizt hat, weit übertreffend, scheint er ein Leben der ältesten Charge zu entdecken. Die Visionen des abortwärts entrückten böhmischen Hausmeisters, der nicht mehr von dieser Welt ist, und der resignierte Schmerz eines Jahrtausends, zu dem er den Tonfall eines jüdischen Greises fortsetzt, sind solche Einfühlungen, die mehr staunen machen als die blitzende Verwandlung des Kostüms. Und noch zwei besondere Augenblicke gibt es da. Einen ganz bescheidenen, wie er den urwienerischen Schlossergesellen den jüdischen Jargon mit

*unblyh*

*Reinhold  
1. Aufl.*

4

gespreizten Fingern und einem »chaiderachai« primitiv nachahmen läßt und plötzlich wie ein ganzes altes Bild aus der Wiener Vorstadt dasteht. Einen zweiten, der, eine vollkommene Metamorphose innerhalb der Verwandlung, dem stumpfsten Publikum Schauer über den Rücken treibt. Er gibt sich, als englischer Artist, der dem Richter nicht mit Worten verständlich machen kann, daß er zuhause einen Schimpansen habe, einen Ruck und geht als Schimpanse um die Bühne herum. Er trägt das Kleid des englischen Artisten und es ist ein Affenfell, er hat die Haut eines Menschen und sie ist fahl. Er hat die Glieder des Schimpansen und starrt mit dessen Augen in eine Welt, aus der die Seele des Schauspielers in eine Vorwelt zu starren scheint. Er erlebt in einem Gang über die Bühne ein Zurück, als ob er entsendet wäre, die letzte Stichprobe auf die Zuverlässigkeit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zu machen. Dies Nebenbeispiel einer inneren Affendarstellung, ohne Kostüm und Maske, zeigt, wie fern aller technischen Beflissenheit dieser sonderbare Schauspieler seine psychische Zwingherrschaft über alles Organische aufgerichtet hat. Es gehört zu den ergreifendsten Eindrücken, die ich in fünfundzwanzig Jahren — die letzten zwei davon habe ich fern einer Wiener Bühne verlebt — vom Theater bezogen habe. Noch wäre zu sagen, daß die Posse selbst, die dort gespielt wird, hinter der handwerklichen Gelegenheit für eine wahrhaft schöpferische Schauspielkunst Witz und Seele / hat und mit völliger Unabsichtlichkeit Wirkungen heraufführt, die der talentlosen Frechheit unserer Theaterkassenräuber versagt sind. Dieses Stück — von den Herren Glinger und Taussig — heißt »Die fünf Frankfurter«. Es sollte auf diesen Titel, den es nicht zu parodistischen Zwecken übernommen hat, verzichten, um nicht mit dem Schund verwechselt zu werden, der jetzt auf dem Repertoire des Burgtheaters steht. Gäbe es hier Künstler wie die Herren Eisenbach und Rott, Könner wie Herrn Berg und alle andern — die prächtige Frau Hornau ist

ach

~~H. H. C.~~  
1900

nicht ersetzt worden —, so könnte man getrost auch den Schund hinnehmen. Aber nicht das Budapester Orpheum, sondern das Burgtheater hat bewiesen, daß es, um Geschäfte zu machen, verwechselt werden muß. Herr v. Berger hat meinen Vorschlag, seine Lokalität einem vorzüglichen Ensemble einzuräumen, mißverstanden. Er hat geglaubt, es werde gelingen, dem Burgtheater aufzuhelfen, wenn man nur den jüdischen Jargon herübernimmt. Er irrte. Wenn im Burgtheater gemauschelt wird, so ist damit noch garnichts bewiesen. Es kommt in der Kunst darauf an, wer mauschelt. Der Einfall, das Burgtheater an einer widerlichen Pikanterie schmarotzen zu lassen, die Idee, schlechte, aber vornehme Hofchauspieler an Effekte preiszugeben, die einer gewachsenen Meisterschaft in dieser Stadt des stofflichen Humors leider zu einer niedrigen Popularität verholphen haben, ist eines Desperado würdig. Wenn man aber die umfassende Toleranz der Hofbehörde, welche die sonst ernst genommene Familie Rothschild durch einen schmierigen Ulkbruder verhöhnen und den päpstlichen Segen mit einem Mauschelwitz beantworten läßt, wenn man selbst im Wiener Durcheinander von Wurstigkeit die Langmut gegenüber einem Burgtheaterdirektor zu begreifen aufhört, der Nachrufe für Lebende und Schlüsselromane gegen Tote schreibt, dann beginnt man zu glauben, die österreichische List wolle einen Mann, dessen sie sich zu entledigen wünsche, schuldig werden lassen. Nun wäre das Maß ja voll. Wie plumpe Gewinnsucht nach einem von sämtlichen Bühnen abgelehnten Stück greift, weil die Verbindung der Hoftheaterwürde mit dem Jargon, der Tradition mit der Mischpoche großen Zulauf verspricht: das ist ein Schauspiel, das seinen Opnergucker wert ist. Und nicht gegen die Verunehrung des Burgtheaters — dieses hat nichts zu verlieren —, sondern gegen die Kompromittierung der Budapester Orpheumgesellschaft muß protestiert werden.

Karl Kraus.

## Razzia auf Literarhistoriker

Von Karl Kraus

Hier blüht mir der unmittelbare, der praktische Erfolg. Den Schmierer des Tages deckt die Institution. Dort ist nur ein allgemeiner Ekel groß zu ziehen, freilich so groß, daß die übernächste Generation, wenns eine gibt, mit ihm zur Welt kommen wird. Das werde ich erreichen! Aber solange ich diese Schweine schlachte, wachsen sie nach. Da ist nicht mehr zu wollen. Den Journalisten deckt die Institution, schlage ich ihm das miserable Ich kaput, flüchtet er in das sichere Wir, dort kann ihm nichts geschehn, und um den Betrieb zum Stillstand zu bringen, müßte ich schon eine Bande organisieren, die dem geistigen Wink mit der Tat gehorcht. Oft gelüftet's mich. Eine Osternummer zu verhindern, ist mein Traum. Für ein Sonntagsliteraturblatt, das man mir lebend liefert, würde ich eine Woche lang hungern. Oft denke ich mir, noch ist es Zeit, in ein paar Stunden wird gedruckt, wer jetzt hinginge und den Kerlen in den Arm feile — sie überlegten sich's vielleicht. Ich bin überzeugt, daß der ganze Schweinekoben durch einen rauhen Zuruf einzuschüchtern ist. Vor dem gedruckten Wort fürchten sie sich nicht, den Schwindel kennen sie — aber wer sie persönlich anriefe: »Was fällt euch denn ein, ihr Steißgeburten der Empuse? Hand weg vom Geist, ihr Bankerte, erschaffen im Übersatz der Natur! Klöße aus Drucker-schwärze! Ebenbilder eines Satans, der täglich zweimal das Abweichen hatte, was fällt euch ein?« — wer so spräche, ich glaube, der hätte gewonnenes Spiel. Wer's nur aufschreibt, kann ihnen nicht schaden. Sie lachen über den Witz und stinken noch mehr. Es macht ihnen Reklame, es hilft ihnen zur Karriere. Sie stinken harmonisch mit der Welt —: ich kann nur über die Generation hinaus wirken. Anders die Schapseln der Unsterblichkeit, die Literarhistoriker. Die sind noch Stück für Stück abzutöten. Da läßt sich Schrecken verbreiten. Da kann man noch auf die Herren Eltern einwirken, die es sich zehnmal überlegen werden, ehe sie den Jungen das unsaubere Handwerk erlernen lassen. Hier habe ich die nervenschmeichelnde Hoffnung auf den unmittelbaren, den praktischen Erfolg. Schließlich braucht unsereiner zu Zeiten auch so was. Ich nehme sie alle einzeln vor und bin meiner Sache sicher. Ich bin fest entschlossen, die